

Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). Herausgegeben von Joachim Herrmann und Peter Donat. 4. Lieferung: Bezirke Cottbus, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, bearbeitet von W. Coblenz, E. Faust, E. Gringmuth-Dallmer, I. Heindel, J. Herrmann, B. Kluge, J. Knebel, H.-J. Stoll, H.-J. Vogt und I. Wetzel. Akademie-Verlag, Berlin 1985. Textband: 412 Seiten, 126 Abbildungen und 1 Karte; Tafelband: 5 Seiten und 158 Tafeln.

Der vorliegende Band setzt ein auf fünf Lieferungen berechnetes Corpus fort, dessen drei erste, 1973 und 1979 erschienene Folgen den Norden und die Mitte der DDR abgedeckt haben, also die Bezirke Rostock, Schwerin, Neubrandenburg, Potsdam, Frankfurt/Oder und Magdeburg. Der neue Band erfaßt das Gebiet von vier Bezirken im Südosten der DDR, das sind große Teile von Sachsen sowie Ober- und Niederlausitz. In Anlage, Gliederung und Aufmachung entspricht dieser vierte Corpusband vollständig den vorher erschienenen, weshalb wir hier nicht nochmals darauf eingehen (vgl. Rez., *Germania* 60, 1982, 290–292). Nur die durch regionale Eigenarten des Fundmaterials bedingten Besonderheiten seien knapp charakterisiert.

Haben wir recht gezählt, so sind in diesem Band 1567 Fundstellen bzw. -komplexe katalogisiert, in der Tat eine imponierende Zahl. Der vorgegebene Datierungsrahmen – 7. bis 12. Jahrhundert – bringt es mit sich, daß damit der Fundniederschlag der ausschließlich slawischen Besiedlungsperiode praktisch lückenlos erfaßt ist. Frühdeutsche Befunde liegen zwar in einiger Anzahl vor, meist jedoch in Verbindung mit slawischen Siedlungsspuren. Namentlich in Städten wie Lübben (95/15), Meißen (116/34), Leipzig (147/4–5) und Wurzen (150/51) sind die slawisch-deutschen Kontakte deutlich zu fassen. Dagegen gibt es so gut wie keine Berührung zwischen dem spätgermanisch-merowingischen Fundhorizont auf der einen und dem slawischen Fundhorizont auf der anderen Seite; lediglich eine in slawischen Fundschichten gefundene S-Fibel des 7. Jahrhunderts aus Wiedemar (145/32) könnte in diesem Sinn gedeutet werden.

Grabfunde machen gerade 5% der rund anderthalbtausend Fundkomplexe aus. Unter ihnen finden sich nur wenige in größerem Umfang erforschte Gräberfelder wie etwa das altslawische Hügelgräberfeld mit Brandbestattungen von Bloaschütz, Kreis Bautzen (107/25) mit einst etwa 100 Gräbern. Es hat schon um 1830 die ersten Funde geliefert. Als Beispiele für modern untersuchte Fundplätze seien altslawische Brandgräber von Gahro, Kreis Finsterwalde (92/2), und jungslawische Körpergräber von Schirrenitz, Kreis Oschatz (151/39), hervorgehoben. Schatzfunde in Form von Münz- und Hacksilberdepots machen 2,5% der registrierten Fundkomplexe aus. Mithin stammt die Masse des katalogisierten Fundmaterials aus Siedlungszusammenhängen. Dabei überwiegen wiederum Funde aus offenen Siedlungen gegenüber solchen aus befestigten Anlagen, also aus Burgwällen. In beiden Fällen kann es sich um Oberflächenfunde, um Funde aus zufälligen Aufschlüssen oder solche aus systematischen Grabungen handeln. Eine archäologische Landesaufnahme nach modernen Methoden hat nirgends stattgefunden. Was davon zu erwarten wäre, lehrt das Beispiel des Kreises Rochlitz. Er steht mit 164 Fundpunkten einsam an der Spitze aller Kreise aus den vier Bezirken – es folgt der Kreis Bautzen mit 139 Komplexen – und hat unter den 24 Kreisen des Bezirks Karl-Marx-Stadt allein 93% des Fundmaterials geliefert. Das ist ganz offensichtlich eine Folge der Tätigkeit von W. C. Pfau, der dort bereits um die Jahrhundertwende Flurbegutungen in großem Ausmaß unternommen und zahlreiche Siedlungsstellen entdeckt hat. Danach liegt auf der Hand, daß im ganzen der Bestand an offenen, unbefestigten Siedlungen nur in einem vom Zufall abhängigen Ausmaß erfaßt werden konnte. Hingegen dürften die Burgwälle als vielfach obertägig sichtbare Denkmäler – die zahlreich vorgelegten topographischen Skizzen stellen es unter Beweis – mit wesentlich

größerer Vollständigkeit bekannt geworden sein, ein Umstand, der bei einer siedlungskundlichen Auswertung sehr wohl zu berücksichtigen wäre. Wesentliche Erkenntnisfortschritte über Siedlungen dieser oder jener Art liefern jedoch nur umfassende Ausgrabungen. An erster Stelle ist der Fundplatz von Tornow im Kreis Calau zu nennen (94/38); hier hat J. Herrmann in den sechziger Jahren einen slawischen Burgwall samt zugehöriger Siedlung in verschiedenen Entwicklungsstadien untersuchen können. In solchen Fällen – dazu gehört etwa auch der von W. Coblenz ausgegrabene und monographisch publizierte Burgwall von Brohna (107/29) – skizziert das Corpus nur knapp den Befund und verweist im übrigen auf die bereits vorliegende Veröffentlichung.

Die Bedeutung des Corpus frühgeschichtlich-archäologischer Quellen auf dem Gebiet der DDR, das sich mit diesem vierten Band weiter komplettiert, ist vor allem darin zu sehen, daß es das Fundmaterial der slawischen Siedlungsperiode samt dem Kontaktbereich zum spätgermanischen und frühdeutschen Fundhorizont in systematischer Form und einheitlicher Darstellungsweise gesamthaft katalogisiert und für eine weitergehende siedlungs- und bevölkerungsgeschichtliche Auswertung bereitstellt. Auf eine solche wird uns die tatkräftige Forschung in der DDR gewiß nicht lange warten lassen.

Mainz

Hermann Ament

Beiträge zur Archäologie des Mittelalters III. Rheinische Ausgrabungen, Band 25. Rheinisches Landesmuseum Bonn im Landschaftsverband Rheinland, Rheinland-Verlag GmbH, Köln, in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1984. 327 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Pläne, 51 Tafeln.

1984 erschien der 3. Band der Beiträge zur Archäologie des Mittelalters als 25. Band der Rheinischen Ausgrabungen. Er folgte mit einem Abstand von 13 Jahren auf den 2. Band, der seinerseits nur 3 Jahre nach dem Erscheinen des 1. Bandes der Öffentlichkeit vorgelegt wurde.

Die neue Veröffentlichung enthält 9 Beiträge, die sich alle traditionellen Objekten mittelalterarchäologischer Forschung wie Kirche, Burg und Gräberfeld widmen. Der zeitliche Einschnitt zur Vor- und Frühgeschichte hin liegt im 7./8. Jahrhundert.

Mehrere Beiträge sind interdisziplinär angelegt, d. h. in erster Linie mit naturwissenschaftlichen Untersuchungsberichten ergänzt und – dem besonderen Charakter der Archäologie des Mittelalters entsprechend – mit der Aufarbeitung des archivalisch überlieferten Materials zu den einzelnen Objekten versehen.

Der Dokumentationsstand ist dabei recht unterschiedlich, weitgehend aber dem Befund angemessen. Während bei M. Untermann (Burg Berge-Altenberg) alle Darstellungsmöglichkeiten, die Befunde und Funde boten, voll ausgeschöpft und auch entsprechend mit aller Ausführlichkeit dokumentiert worden sind, gelingt in anderen Beiträgen dem Leser das Nachvollziehen der Befundfreilegung und seiner Deutung nicht immer. Das gilt vor allem für den Beitrag von M. Rech über die Ausgrabungen in der Kirche St. Johann Baptist in Honnef (S. 233 ff.), in dem ein an sich außergewöhnlicher Befund vorgestellt wird. Obleich von interessanten Themen aus verschiedenen Fachbereichen umrahmt, erscheint die Dokumentation der eigentlichen Grabungsbefunde und der dazugehörigen Stratigraphie als nicht ausreichend genug, um den architekturgeschichtlichen Sonderfall und dessen historische Aussage so zu akzeptieren.

Die sonst dem Befund weitgehend angemessene, teilweise sehr solide gestaltete und verständlich präsentierte Dokumentation in den meisten der anderen Beiträge macht dem Leser die Aufgabe leicht, die Deutung der Befunde nachzuvollziehen, auch wenn man mit